

Philipp Oswalt

**Bauen am
nationalen Haus**
Architektur als
Identitätspolitik

Mit einem Vorwort
von Max Czollek

BERENBERG

- 7 **Vorwort**
von Max Czollek
- 15 **Bauen am nationalen Haus**
Architekturekonstruktionen
als Identitätspolitik 1980–2020
- 43 **Potsdamer Garnisonkirche**
Wiederaufbau zwischen militärischer
Traditionspflege, protestantischer
Erinnerungskultur und Rechtsextremismus
- 117 **Berliner Schloss**
Die Fiktion einer unpolitischen Orthodoxie

- 145 **Neue Altstadt Frankfurt**
Restaurative Schizophrenie
- 159 **Paulskirche Frankfurt**
Ist eine erinnerungspolitische Revision nötig?
- 177 **Neue Meisterhäuser Dessau**
Auf der Suche nach Authentizität
- 197 **Nachwort**
- 201 **Editorische Notiz und Dank**
- 206 **Anmerkungen**

Bauen am nationalen Haus Architekturrekonstruktionen als Identitätspolitik 1980–2020

Seit den 1980er Jahren sind in Deutschland eine Vielzahl von Rekonstruktionsbauten entstanden, die zur Identitätsbildung beitragen sollen. Dass es sich um eine Rekonstruktionswelle handelt, ist unstrittig,¹ obgleich ein Blick in das deutsche Baugeschehen zeigt, dass bereits ab 1945 in Ost wie West kontinuierlich verloren gegangene Bauten rekonstruiert wurden.² Auch wenn es schwer ist, dieses Geschehen quantitativ zu erfassen, kann man davon ausgehen, dass die Anzahl der Rekonstruktionen gar nicht zugenommen hat. Dieser Befund ist auch nicht weiter erstaunlich, weil viele Städte in Deutschland in den letzten Jahren des Zweiten Weltkriegs vor allem aufgrund des Luftkriegs massiv zerstört wurden. Auch wenn im Wiederaufbau moderne Bauformen dominierten, so gab es in den meisten Städten eine Reihe prominenter Vorhaben für den Wiederaufbau bedeutender Bauten der Stadtgeschichte, die im Krieg teilweise oder gänzlich zerstört worden waren.

Doch warum ist dann überhaupt von einer Rekonstruktionswelle ab den 1980er Jahren die Rede? Was hat sich geändert, dass dies als etwas Neues wahrgenommen wurde?

Olympiastadion München, Mai 1972, Ingenieure und Architekten: Frei Otto, Günter Behnisch, Fritz Auer.

Anfang der 1980er war der Wiederaufbau nach den Kriegszerstörungen in deutschen Städten weitestgehend abgeschlossen. In der vorherigen Phase des Wiederaufbaus koexistierten – wenn auch zuweilen heftig umstritten – historische Rekonstruktionen und moderne Bauten, Moderne und Rekonstruktion schlossen sich nicht aus. So wurde in Frankfurt am Main etwa das Leinwandhaus dank der langjährigen Initiative des Architekten Alois Giefer wiederaufgebaut, der ansonsten etwa für Wohnbauten auf der Berliner Bauausstellung Interbau von 1957 (Hansaviertel) oder den Bau des Frankfurter Flughafens verantwortlich zeichnete. In Berlin war der Bauhüsler Richard Paulick mit der Rekonstruktion der Staatsoper Unter den Linden, des Kronprinzenpalais und des Prinzessinnenpalais betraut.

Doch in den 1980er Jahren war die Situation eine deutlich andere. Nach Ende des Wiederaufbaubooms unterlagen moderne Architektur und Stadtplanung der Kritik. Zugleich ging es meist nicht mehr darum, Kriegsschäden zu reparieren, sondern die gebaute Umwelt fortzuentwickeln. Zunehmend entstanden neue Rekonstruktionsvorhaben nicht mehr auf Kriegsbrachen, sondern als Revision von Nachkriegsbauten, die für die Rekonstruktionen abgerissen wurden. Anstelle einer Koexistenz von historischen Rekonstruktionen und modernen Bauten ersetzten nun Erstere die Letzteren.

Diese sich zu einem Kulturkampf zuspitzenden Konflikte wurden in einer Weise ideologisch aufgeladen und antagonistisch ausgetragen, die an den legendären Zehlendorfer Dächerstreit³ Ende der 1920er Jahre erinnert. Dabei geht es nicht allein um eine bauliche Lösung für den jeweiligen konkreten

Ort, sondern um einen gesellschaftlichen Wertekanon, um Geschichtspolitik und Identitätsfragen, um das gesellschaftliche Selbstverständnis schlechthin. Die architektonischen Gestaltungen werden als Leitbauten verstanden, die weit über den Einzelfall hinausweisen. Richtungsweisend sollen sie die Ausrichtung der zeitgenössischen Architekturproduktion verändern, den Einfluss der »Modernisten« zurückdrängen und tradierte Architekturformen wiederbeleben. Architektonische Fragen werden mit grundlegenden geschichts- und identitätspolitischen Fragen verbunden, anhand ihrer wird das gesellschaftliche Selbstverständnis verhandelt.

In einem föderalen Land wie Deutschland geschieht dies zunächst im lokalen Rahmen; es geht um kommunale Bauvorhaben in einzelnen Städten, welche das Stadtbild in deren jeweiligen Zentren mit prägen. Die sich hierbei artikulierenden Positionen sind allerdings keineswegs lokalspezifisch, sondern Beiträge zur gesamtgesellschaftlichen Debatte. Deren ideologischer Kern lässt sich am besten anhand von Rekonstruktionsbauten begreifen, die nationale Vorhaben sind. Und mit diesen lassen sich wohl auch am besten die gesellschaftlichen Verschiebungen aufzeigen, die in der Architektur zum Ausdruck kommen.

Bundesbauten

Die wichtigsten Staatsbauten der Bonner Republik⁴ hatten sich ganz der Moderne verschrieben: die Bundesbauten in Bonn mit dem Kanzlerbungalow 1963–66 von Sep Ruf, die Bauten auf den Weltausstellungen von Egon Eiermann und Sep Ruf 1958 in Brüssel und Frei Otto 1967 in Montreal, die Olympiabauten von Frei Otto, Günter Behnisch u. a. 1972 in München oder auch der neue Bundestag von Günter Behnisch 1987–1992 in Bonn. Diese Bauten stehen für Offenheit und Transparenz und verweigern sich jedem klassischen Repräsentationswillen.⁵ Aber gerade in ihrer vermeintlichen Negation von Symbolik sind sie zuallererst symbolische Gesten. Nach außen verkörperten sie erfolgreich die Idee eines modernen, liberalen und zukunftsorientierten Deutschlands und waren damit bemüht, das mit Wilhelminismus und Nationalsozialismus überwiegend negative Bild von Deutschland in der Welt zu konterkarieren. Die Bauten sind der Gegenwart und Zukunft zugewandt und vermeiden konsequent jegliche historischen Bezüge. Sie schaffen ein Identifikationsangebot durch eine Verankerung in der Gegenwart statt in der Geschichte. Dies war auch ein Angebot zu Befriedung nach Innen. Die Zukunftszugewandtheit erlaubte es, jahrzehntelang einer gesellschaftlichen Auseinandersetzung über die eigene Vergangenheit überwiegend aus dem Weg zu gehen.⁶

Die Wiederentdeckung der Geschichte

Dieser gesellschaftliche Konsens zerbrach in den 1970er Jahren. Nicht nur, weil moderne Architektur und Stadtplanung in eine tiefe Krise gerieten, sondern auch, weil die nachwachsende Generation eine andere Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte forderte und die Kriegsgeneration aus den gesellschaftlichen Positionen ausschied. Mit den 1980er Jahren entfaltete sich nicht nur die neue Rekonstruktionswelle, es ist auch die Zeit, in der die Wiederentdeckung der historischen Stätten des Nationalsozialismus wie auch des jüdischen Lebens begann. So führten 1987 in Frankfurt am Main öffentliche Proteste am Börneplatz zu einem Teilerhalt von Resten des einstigen Ghettos und ihre Integration in das fünf Jahre später fertiggestellte Museum Judengasse. 1988 eröffnete in Frankfurt das erste eigenständige jüdische Museum in der BRD, 1995 folgte die Gründung des Fritz Bauer Instituts, das die Geschichte und Wirkung des Holocaust erforscht. 1996 wurde die Gedenkstätte Neuer Börneplatz zur namentlichen Erinnerung an die Opfer des Holocaust aus Frankfurt realisiert. 2015 schließlich folgte die Erinnerungsstätte an der Frankfurter Großmarkthalle, womit der Ort der Massendeportationen stärker ins öffentliche Bewusstsein rückte. Vergleichbar sind die Entwicklungen in anderen Städten.

In Berlin etwa wurde 1988–1992 die Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz eingerichtet, 1989–1999 das Jüdische Museum erbaut. In den Jahren 1994–2005 folgte die Realisierung des Holocaustmahnmals und 1993–2010 die Topographie des Terrors. Nach dem Abtreten der Kriegsgene-

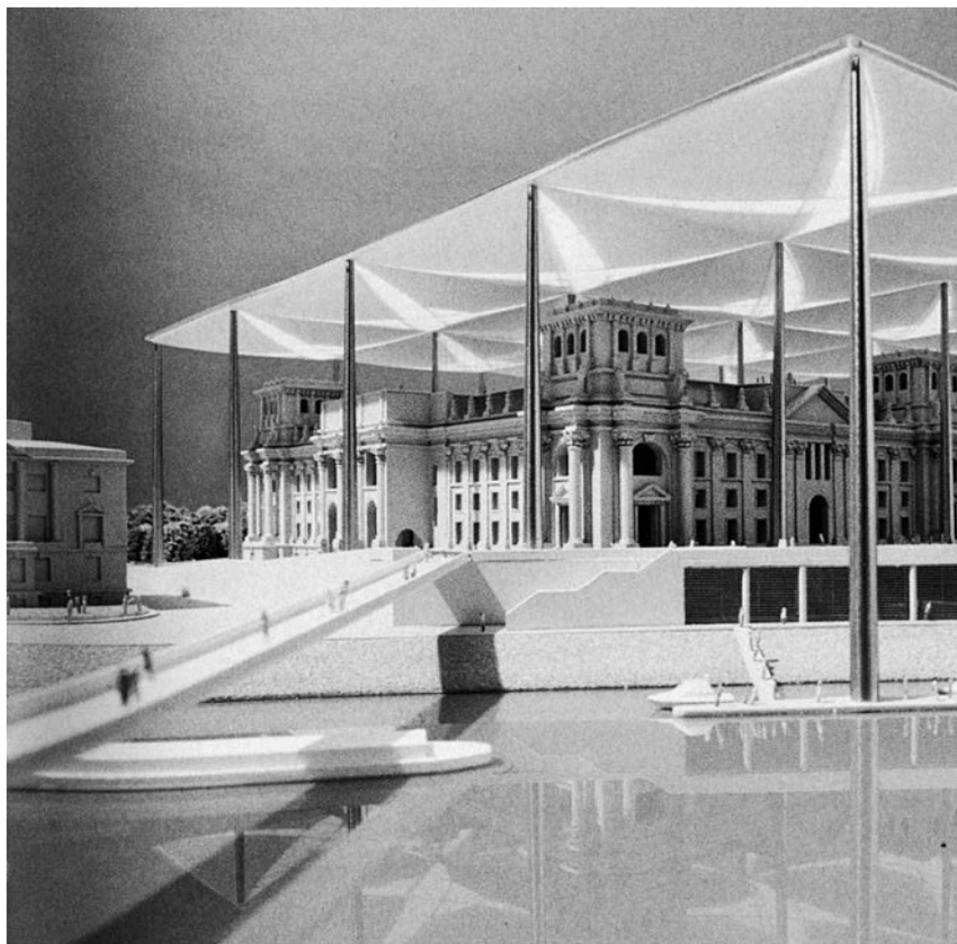
ration entfaltete sich ein neues Geschichtsbewusstsein, welches sich der Zeit vor 1945 zuwendete.

Parallel zu den eher linksliberalen und emanzipatorischen Kräften wandten sich die konservativen Positionen auch in neuer Weise der historischen Topographie der Städte zu. Basis hierfür ist die Neuthematisierung nationaler Traditionen vor 1945, die sich Ende der 1970er Jahre exemplarisch an der gleichermaßen in West- wie Ostdeutschland einsetzenden Preußenrenaissance zeigte. Mit dem Ende der sozialliberalen Ära im Jahr 1982 erhielten diese Kräfte in der BRD zusätzlichen Aufwind. Der Regierungswechsel war Symptom und Verstärker dieser Entwicklung.

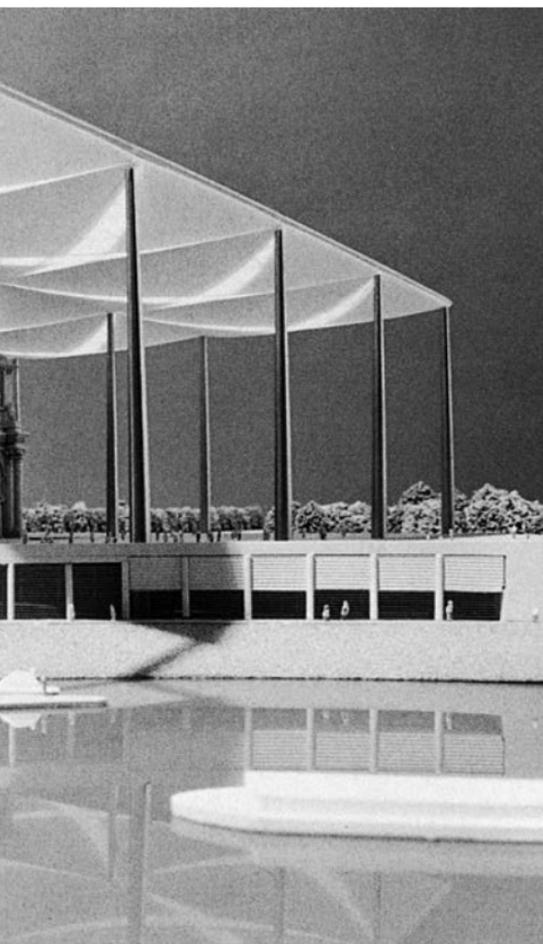
Diese sich ändernden Positionen wirkten sich auf die Ideen zur baulichen Repräsentation und Identitätsbildung aus. 1980 beabsichtigte der christdemokratische Oberbürgermeister Walter Wallmann in Frankfurt am Main, die 1948 von Rudolf Schwarz u. a. in einer modernistischen Schlichtheit wiederaufgebaute Paulskirche – Ort der ersten gesamtdeutschen parlamentarischen Versammlung im Jahre 1848 – in den historischen Originalzustand von 1848 zurückzuführen.⁷ Geschichts- und identitätspolitisch war dies ein recht radikales Ansinnen, war der Wiederaufbau von 1948 doch ein wichtiges bauliches Manifest der nach 1945 neu entstandenen Demokratie und zugleich ein einzigartiges gesamtdeutsches Statement ein Jahr vor der Teilung Deutschlands. Auch wenn Wallmanns Umgestaltungsvorhaben am Widerstand der Denkmalpflege und Protest der Fachwelt scheiterte, war es symptomatisch und wegweisend für den Wandel des Rekonstruktionsdiskurses: Rekonstruktionen waren nun nicht mehr

Wiederaufbauten nach Kriegszerstörung, sondern Revisionen des Nachkriegswiederaufbaus gemäß neuer geschichtspolitischer Maßstäbe. Zugleich wurde einem freieren Verständnis von Rekonstruktion, welches die Aneignung und Interpretation eines historischen Baus aus der Gegenwart heraus erlaubte, eine Absage erteilt. An dessen Stelle trat nun eine Orthodoxie, die eine möglichst exakte, »authentische« Rückführung an den historischen Originalzustand einforderte.

War die Paulskirche ein kommunaler Bau von nationaler Relevanz, waren bald auch Bundesbauten betroffen. 1987 beauftragte Bundeskanzler Helmut Kohl den Architekten Gottfried Böhm⁸ mit der Umgestaltung des in den Jahren 1961–1973 von Paul Baumgarten⁹ wiederaufgebauten Reichstagsgebäudes in Berlin. Teil der Planung zur Revision von Paul Baumgartens Wiederaufbau war es, die nach Kriegsschäden verlorene Kuppel zu rekonstruieren. Das mit Unterbrechung bis 1992 verfolgte Projekt kam nicht zur Umsetzung. Stattdessen wurde in Folge des Beschlusses, den ständigen Sitz des Bundestags in den Berliner Reichstag zu verlegen, 1993 ein internationaler Wettbewerb ausgeschrieben, den der britische Architekt Norman Foster gewann. Dieser sah keine Kuppel vor, sondern ein gigantisches schwebendes Dach. Durch eine Reduktion des Bauprogramms wurde dies hinfällig, doch forderten Vertreter des Bundestags mehr und mehr den Wiederaufbau der historischen Kuppel,¹⁰ was Foster als dysfunktionale, rein rhetorische Geste ablehnte. Es folgte ein zähes Ringen zwischen Bauherr und Architekt. Foster konnte sich mit seinem Wunsch nach einer freieren Interpretation des Dachaufbaus, welcher nicht der historischen Silhouette folgt, nicht



Norman Foster, Umbau Reichstag zum Deutschen Bundestag,
Wettbewerbsentwurf 1993, Modellfoto



durchsetzen. Zugleich aber widersetzte er sich dem Wunsch nach einem exakten, originalgetreuen Wiederaufbau und rang der Kuppel in zahlreichen Entwurfsstudien eine funktionale Bedeutung ab: Transparent und für die Öffentlichkeit begehbar öffnet sie das Gebäude dem Publikum und erfüllt zugleich wichtige Aufgaben für eine energiesparende natürliche Klimatisierung des Baus.

Für die Rekonstruktionsdebatte wie die deutsche Staatsarchitektur stellt diese Lösung ein Übergangsphänomen dar. Kurz zuvor war noch in Bonn der neue Plenarsaal von Günter Behnisch eingeweiht worden, der die Modernität der westdeutschen Staatsbauten der Nachkriegsära mit einem informell-dekonstruktivistischen Ordnungsdenken zeitgemäß fortgeschrieben hatte.¹¹ Dies war in Berlin nicht mehr gefragt. Die neue-alte Hauptstadt war kein Provisorium mehr, bei dem nationale Repräsentation aus Scham vor der Geschichte wie auch als Nichtakzeptanz der deutschen Teilung als Dauerzustand¹² möglichst vermieden werden sollte. Die demonstrative Bescheidenheit wich einem neuen Nationalbewusstsein, zumal es nun auch erforderlich war, sich in einer historischen Topographie zu positionieren, in welcher deutsche Geschichte überall präsent war.

Die Kuppel des von Norman Foster neu gestalteten Reichstags stand einerseits mit ihrer Transparenz und Funktionalität in der Tradition der modernen Bauten der Bonner Republik. Andererseits entsprach sie mit ihrer Bezugnahme auf eine historische Form des 19. Jahrhunderts zugleich dem neuen Geschichtsbedürfnis der Berliner Republik. Der Nachkriegsumbau von Paul Baumgarten wurde hierfür nahezu vollstän-

dig beseitigt. In seiner modernisierenden Nachahmung der Kuppel entsprach Fosters Entwurfshaltung in mancher Hinsicht Rudolf Schwarz' Vorgehen bei der Frankfurter Paulskirche 1948.

Das Berliner Schloss – Die neue Orthodoxie

Ein Jahrzehnt später war bei dem Berliner Schloss als Staatsbau der Bundesrepublik eine solche Lösung nicht mehr möglich. Hier setzte der Bundestag die vollständige originalgetreue Nachbildung der historischen Kuppel und Barockfassaden durch, und dies bei einem Bau, der anders als der Reichstag zur Gänze neu geschaffen wurde. Obgleich als Humboldt Forum museal genutzt, ist der Bau zuallererst ein auf Identitätsstiftung zielender Symbolbau, welcher Ausdruck eines neuen nationalen Selbstverständnisses ist. Durch den originalgetreuen Nachbau der Fassaden wurde das äußere Erscheinungsbild des einstigen preußischen Herrscherhauses nachgebildet und damit der Anschluss an die deutsche Geschichte vor 1918 architektonisch artikuliert. Dies solle – so hieß es seitens der Befürworter – Berlin einen Teil seiner verlorenen Identität zurückgeben. Doch Berlin mangelte es 1990 nicht an Identität. Es ging nicht darum, etwas Gesichts- und Eigenschaftslosem eine spezifische Gestalt zu geben. Sondern es ging darum, mit dem Abriss eines authentischen Orts deutscher Geschichte (Palast der Republik) und dem Nachbau des barocken Vorgängerbaus eine historisch entwickelte Identität gemäß anderer Wertevorstellungen gezielt zu verändern.

Leseprobe aus:

Philipp Oswalt

Bauen am nationalen Haus

Architektur als Identitätspolitik

Originalausgabe

Mit einem Vorwort von Max Czollek

240 Seiten · Klappenbroschur · Abbildungen · 120 × 183 mm

© 2023 Berenberg Verlag GmbH, Sophienstraße 28/29, 10178 Berlin

Konzeption | Gestaltung: Antje Haack | www.lichten.com

Satz | Herstellung: Büro für Gedrucktes, Beate Zimmermanns

Einbandillustration: Antje Haack

Abbildung: S. 22/23: Foster + Partners / Bundesministerium
für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen

Printed in Germany

ISBN 978-3-949203-73-2

Auch als E-Book:

eISBN 978-3-949203-80-0



BERENBERG